

Fachtagung
Türen öffnen – Wie Inklusion
zur Praxis wird

Forum I

Gute inklusive Schule: „Was
kann man von Jakob-Muth-
Preisträgerschulen lernen?“

Über das Forschungsprojekt „Gute inklusive Schule“

- Kooperationsprojekt
 - Bertelsmann Stiftung: Dr. Ina Döttinger, Dr. Hollenbach-Biele,
 - Institut für Sonderpädagogik der Leibniz Universität Hannover: Prof. Dr. Rolf Werning & Ann-Kathrin Arndt

- Zielsetzung
 - Kriterien guter inklusiver Schule & Schulentwicklungsprozesse aus der Sicht von Jakob-Muth-Preisträgerschulen

- Mehrperspektivisches qualitatives Forschungsdesign

Forschungsdesign



Forschungsdesign

Insgesamt sind 42 Gruppendiskussionen bzw. Interviews durchgeführt worden an denen 193 Personen teilgenommen haben.

Unterschiedliche Ausgangssituationen der Schulen

Inklusion als Gründungsmerkmal **(„Inclusion by design“)**

*Zielsetzung Integration/Inklusion
zu Beginn der Entwicklung*

Schüler/innen aus relativ gut
situierten Familien aufgrund
des Einzugsgebiets bzw.
Privatschulstatus

Inklusion als Prozessmerkmal **(„Inclusion by process“)**

*Zielsetzung Integration/Inklusion als
Reaktion bzw. Erweiterung
in der Entwicklung*

Schulen im „Brennpunkt“ bzw.
höherer Anteil an soziokulturell
benachteiligten Schüler/innen

**Die konstruktive Auseinandersetzung mit der
Heterogenität der Schüler/innen ist zentral für die
Schulentwicklung**

- Fokus auf der Anpassung des schulischen Kontextes an die Bedürfnisse und Lernvoraussetzungen der Schüler/innen

Inklusion betrifft die ganze
Schule

„Ja, das ist also ein sehr fragiles Ding, diese inklusive Schule, weil die in alle Bereiche rein wirkt, eben auch ins Musik machen, ins Theater spielen, in die Freizeitangebote und auch grade an die Angebote, die sich dann an Schüler richten, die vielleicht mal aufs Gymnasium wollen, und wo man normalerweise sagen würde, was hat das denn jetzt mit Integrationskindern oder so zu tun. Nein, das ist eben extrem verwoben miteinander.“
(Regelschullehrkraft einer Grundschule)

➤ Inklusive Schulentwicklung als Querschnittsaufgabe

Inklusive Schulentwicklung als fortwährender Prozess

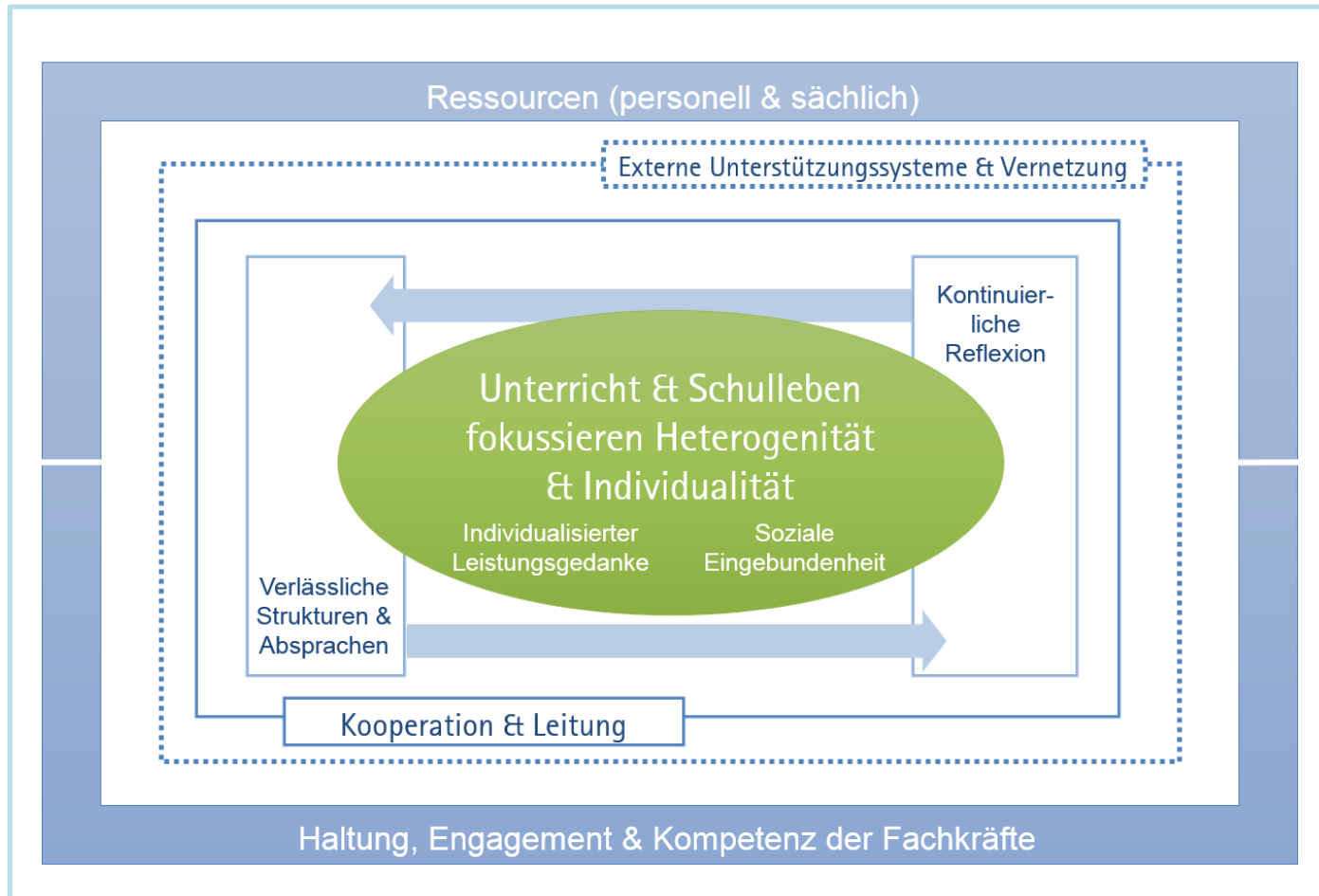
„... wir sind nur aufm Weg ... es
ist nicht perfekt.“
(Regelschullehrkraft einer
Gesamtschule)

- Inklusive Schulentwicklung verläuft nicht linear
 - Rückschritte, „Seitwärtsbewegungen“ und notwendige Wiederholungen
- Fortwährender, bewusst gestalteter Entwicklungsprozess
 - Verlässliche Strukturen und Absprachen
 - Standards und Grundsätze, die nicht zur Disposition stehen
 - Abgrenzung davon, etwas ‚nur aus Prinzip‘ zu machen
 - Kontinuierliche (Selbst-)Reflexion
 - Kritisches Hinterfragen
 - Wahrnehmen und Wertschätzen von Erfolgen

Merkmale (guter) inklusiver Schulen

Werning & Arndt

- (Kritische) Selbstreflexion – Inklusion als Prozess nicht als Zustand
- Inklusion erscheint nicht als Additum, sondern als Querschnittsaufgabe an der Schule
- Teamarbeit als entscheidendes Kriterium guter inklusiver Schulen
- Engagement, Haltung, und Expertise der einzelnen Lehrkräfte
- Individualisiert und differenziert:
In der Unterrichtsgestaltung und -entwicklung wird der Umgang mit Heterogenität gezielt fokussiert
- Schulentwicklung zwischen Innovation und Routine
- Sensible Balance zwischen Arbeitszufriedenheit und Arbeitsbelastung



ZUSAMMENSPIEL DER ELEMENTE SCHAFFT DEN RAHMEN FÜR EINEN FOKUS AUF DIE HETEROGENITÄT UND INDIVIDUALITÄT

- Hohe Adaptivität in der Gestaltung und Entwicklung des Unterrichts und Schullebens
 - Individualisierter Leistungsgedanke
 - Förderung sozialer Lernprozesse und eines positiven „sozialen Klimas“

UNTERRICHT

- Lerngruppenzusammensetzung zielt auf eine „gute Mischung“
- Guter binnendifferenzierter Unterricht für alle Schüler/innen als wesentlicher Bezugspunkt
 - Äußere Differenzierung an keiner Schule dominant, jedoch im Primar- und Sekundarbereich unterschiedlich genutzt
- Öffnung des Unterrichts & Etablieren von Strukturen (z.B. Lernbüros)
- Förderung des selbstständigen Lernens & lernmethodischer Kompetenzen
- Balance aus individuellen und kooperativen Lernen
- Kontinuierliche Lernbegleitung / Assessment

Unterrichtsentwicklung

Lewis und Norwich (2005): „Special Teaching for Special Children? Pedagogies for Inclusion“

Die Autoren stellen heraus, dass sich der Unterricht für inklusive Lerngruppen nicht grundsätzlich von Unterricht an Regelschulen unterscheidet, dass aber für Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf **mehr Übung, mehr Beispiele, mehr konkrete Erfahrung von Transfermöglichkeiten und mehr sorgsame Lernzielüberprüfung (*careful assessment*) notwendig sind.**

Aspekte guten Unterrichts in inklusiven Lerngruppen

- **Kommunikation der Unterrichtsziele und klare Benennung der Erfolgskriterien**
- Kooperativer Gruppenunterricht
- Peer-Peer-Lernen
- **Differenzierung – Adaptives Unterrichten**
- **Formatives Assessment und häufiges informationshaltiges Feedback**
- **Förderung der Metakognition (Lernstrategien, Selbstregulation, Gedächtnisstrategien)**
- **Klassenraummanagement**
- Soziales Lernen fördern
- Übung, Anwendung, Vertiefung
- Direkte Instruktion
- Gutes Klassenklima

KOOPERATION

Strukturen & Herausforderungen der multiprofessionellen Teamarbeit

- Teamarbeit und damit verbundene „tragfähige Strukturen“ betreffen die ganze Schule
 - Sonderpädagog/innen sind verlässlich in diese einbezogen
 - Lehrkräfte für Sonderpädagogik „im Haus“
- Langfristige Kooperationsstrukturen auf unterschiedlichen Ebenen (Klasse, Jahrgang, Arbeitsgruppen, Fachkonferenzen...)
- Verbindliche wöchentliche Teamzeiten
 - Fehlen von (ausreichender) „Kommunikationszeit“ als ein zentrales Hindernis
- Relevanz und Einbeziehung verschiedener Professionen
 - Herausforderung in der Zusammenarbeit u.a. aufgrund unterschiedlicher Arbeitssituationen und Zuständigkeiten

Die Qualität der Kooperation ist entscheidend

Kooperation ist dann effektiv, wenn sie **strukturell verankert** ist, zum **professionellen Selbstverständnis** der Lehrkräfte gehört, **längerfristig ausgelegt** ist und auf die **kritische Betrachtung der eigenen Praxis** zur Verbesserung der Lernentwicklung der Schülerinnen und Schüler ausgerichtet wird.

Unterrichtsteams

- Ein Unterrichtsteam besteht aus **drei bis acht Lehrpersonen aus mindestens zwei Klassen** der gleichen Schule (oder aus mehreren benachbarten kleinen Schulen).
- Die Lehrpersonen arbeiten **mehrere Schuljahre in fester Zusammensetzung** und verstehen das Unterrichtsteam als Arbeits-, Lern- und Qualitätsteam.
- Ein Unterrichtsteam ist eine **Organisationseinheit** innerhalb der Schule (...). Die Lehrerinnen und Lehrer unterstützen einander im Unterrichtsalltag und planen die Entwicklung ihres Unterrichts gezielt.“

Quelle: Eschelmüller, M. (2013). Unterrichtsentwicklung mit Unterrichtsteams in integrativen Schulen. In R. Werning & A.-K. Arndt (Hrsg.), Inklusion Kooperation und Unterricht entwickeln. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 125-148.

Kooperation von Regelschullehrkräften und SonderpädagogInnen

- Unterschiedliche Vorstellungen über Lern- und Leistungsentwicklung

(vgl.: Scruggs, T. E.; Mastropieri, M. A. & McDuffie, K. A. (2007). Co-teaching in inclusive class-rooms: A metasynthesis of qualitative research. In: *Exceptional Children* 73, 4, S. 392– 416.)

- Unterschiedliche Vorstellungen über Differenzierung und Individualisierung im Unterricht

(vgl.: Shippen, M.E., Flores, M.M., Crites, St. A., Patterson, D., Ramsey, M.L., Houchins, D.E., & Jolivette, K. (2011). Classroom Structure and Teacher Efficacy in Serving Students with Disabilities: Differences in Elementary and Secondary Teachers. *International Journal of Special Education*, 2(3), 36–44.)

- Gemeinsames Unterrichten setzt gemeinsame Unterrichtsplanung und -reflexion voraus

(vgl.: Arndt, A.-K. & Werning, R. (2013). Unterrichtsbezogene Kooperation von Regelschullehrkräften und Lehrkräften für Sonderpädagogik. Ergebnisse eines qualitativen Forschungsprojektes. In R. Werning & A.-K. Arndt (Hrsg.), *Inklusion: Kooperation und Unterricht entwickeln* (S. 12–40). Bad Heilbrunn: Klinkhardt.

VERNETZUNG

Eine gute inklusive Schule ist eine Schule, die nicht alleine steht

- Relevanz der Vernetzung
 - Einblicke in andere Schulen
 - Blick von außen (u.a. durch Hospitationen, externe Begleitung)
- Offenheit gegenüber externen Unterstützungssystemen
 - u.a. aus dem medizinisch-therapeutischen Bereich, der Schulpsychologie und der Jugendhilfe
 - Wunsch nach einer Erweiterung der multiprofessionellen Teams bzw. flexiblen Unterstützungsangeboten in der Schule
 - Grenzen der Schule angesichts fehlender externer Unterstützung

- Breites Spektrum an Ansätzen, das über traditionelle Formen wie Elternsprechtag und Elternabend hinaus geht
- Hohe Relevanz der Transparenz und Kommunikation über die Lernentwicklung der einzelnen Schüler/innen für die Eltern
- Unterschiedliche Beteiligung der Eltern an den Schulen (die ‚abwesenden‘ Eltern)
 - (rückblickend:) Herausforderung, Eltern zu erreichen





Leibniz
Universität
Hannover

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit !

Prof. Dr. Rolf Werning, Leibniz Universität Hannover

Weiterführende Literatur:

Arndt, A.-K. / Werning, R. (2016): Was kann man von Jakob-Muth-Preisträgerschulen lernen? Ergebnisse der Studie "Gute inklusive Schule". In: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.): Inklusion kann gelingen. Forschungsergebnisse und Beispiele guter schulischer Praxis. Gütersloh, S. 105-140.

Werning, R. / Avci-Werning, M. (2015): Herausforderung Inklusion in Schule und Unterricht. Grundlagen, Erfahrungen, Handlungsperspektiven. Seelze.

Werning, R. / Arndt, A.-K. (Hrsg.) (2013): Inklusion: Kooperation und Unterricht entwickeln. Bad Heilbrunn.

Kontakt Daten:

- `rolf.werning@ifs.phil.uni-hannover.de`
- Homepage:
`http://rolf.werning.phil.uni-hannover.de`